



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

Landois, Hermann

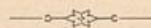
1886

9. Familie. Drosseln, Turdidae.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

Gebüsch ihren Spalten entsprießt, wo Hüttenwerke und Mühlen das fortwährende Brausen des schäumend dahineilenden klaren Wassers noch verstärken, findet er seine bevorzugte Heimat. Hier sitzt er niedrig auf einem Steine am oder im Wasser, an Farbe selbst einem Steine mit anhaftendem Schaumballen ähnlich, springt plötzlich gegen die Strömung ins Wasser und taucht in der Nähe eines andern Steines wieder auf; läuft bald auf dem trockenen feineren Gerölle, bald ganz untergetaucht auf dem Boden des Wassers umherwatend, bald bis an den Leib eingesenkt durchs Wasser, fliegt in niedrigem Fluge mit schnurrenden Flügelschlägen, setzt sich in einiger Entfernung unter einen überragenden Felsen, oder stürzt sich in den heftigsten Strudel, um jenseits wieder emporzukommen.“

Der Gesang ist meist laut, munter und anhaltend, und nur im Herbst oft ein leises Geschwätz, das ihm auch seinen sonderbaren Namen verschafft hat. Das kugelige Nest steht immer in der Nähe des Wassers unter alten Baumstumpfen, Wehren, Mühlrädern und Brücken, und besteht wie das des Zaunkönigs aus verfilztem Moos, gewöhnlich mit seitlicher Eingangsöffnung. Nicht selten ist es so gestellt z. B. bei Wehren, daß der Vogel, um zu demselben zu gelangen, den Wasserstrahl durchfliegen muß. Die Pärchen brüten zweimal im Jahre und zwar zuerst schon im März; die 4—5 Eier eines jeden Geleges sind länglich und mattweiß.



9. Familie. Drosseln, Turdidae.

Die Misteldrossel, *Turdus viscivorus* L.,

(L. 26,3 cm; S. 10,8 cm).

Das Geschlecht der Drosseln repräsentiert den Vogeltypus am reinsten, sowohl im Ganzen ihres Körperbaues wie in dessen einzelnen Teilen, in Stimme und Flug, in Nahrung und Haltung, in Aufenthalt und Gebaren. Sie wirken für unsere Ökonomie und namentlich für unsere Forstwirtschaft überaus und zu allen Zeiten nützlich und wohlthätig. Im Frühjahr und Sommer, wo sie allerwärts den Boden nach Insekten durchstöbern, wie im Herbst und Winter, wo sie von Beeren aller Art sich nähren und deren unverdauliche Teile mit den Samen als Gewölle überall wieder auswerfen und so zum Anwuchs von Eberesche und Faulbaum, Traubentirsche und Kreuzdorn und so mancher anderen, Wald und Feld verschönernden Gesträuche beitragen.

Die Misteldrossel, auch Schnarre genannt, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Ebene ein nicht seltener Brutvogel gewesen, kommt jetzt nur auf dem Durchzuge und in nicht beträchtlicher Anzahl dort vor; nur ausnahmsweise brütet ein Pärchen, wie z. B. 1873 in der Selmerheide bei Münster. Im Gebirge dagegen heimatet sie überall, wenn auch nicht häufig, als Brutvogel; und wo dort in der Nähe von Heiden, Bruchäckern oder Viehweiden noch Nadel- und Laubholzbestände wachsen, sind diese ihre Lieblingsplätze. Sie ist die größte unserer Drosseln, mit hellolivengrauer Oberseite, während die gelblichweiße Unterseite und zwar an der Brust mit braunschwarzen, nierenförmigen Quersflecken, am Vorderhalse mit dreispitzigen Tropfen geziert ist. Die 3 äußeren Schwanzfedern jederseits tragen einen weißlichen Spitzensfleck.

In dem meist sehr hoch, unter Mannshöhe aber niemals, angelegten, inwendig mit Hälmchen ausgefüllten Neste finden sich 4—5 Eier, welche auf bläulichgrünem Grunde einige rötliche, oft umrandete Flecken zeigen; bei Willebadessen wurde einmal ein Nest mit 7 Eiern gefunden.

Diese Drossel steht zur Mistel in besonderer Beziehung, welcher eigentümliche, gabelspaltige Strauch mit seinen lanzettlich-spateligen, lederigen, immergrünen Blättern bekanntlich auf Apfelbäumen, Linden, seltener auf Eichen schmarozt. Der Saft ihrer weißen Beeren liefert eingekocht den besten Vogelleim für die Leimruten. Die Misteldrossel verzehrt gern diese Beeren und die Samen gelangen mit deren Kot wieder auf die Zweige anderer Bäume. So trägt die Misteldrossel zur Verbreitung dieses den alten Deutschen als Zauberpflanze bekannten Strauches bei. Andererseits werden ihr aber die Beeren wieder sehr verhängnisvoll. Daraus erklärt sich der Spruch der alten Römer: „Turdus parat sibi mortem“, d. h. die Drossel bereitet sich selbst den Tod.

Die Singdrossel, *Turdus musicus* L.,
(L. 21 cm; S. 7,8 cm),

auch Graudrossel und Zippe genannt, ist in ihrem bescheidenen Gefieder — oben olivengrau, unten weißlich mit schwarzen Tropfensflecken — am sichersten und leichtesten von allen anderen Drosseln daran zu unterscheiden, daß die unteren Flügeldeckfedern eine blaßgelbe Färbung zeigen. In Westfalen und Lippe ist sie in der Ebene wie im Gebirge recht häufig, doch vermindert sich ihre Zahl an vielen Orten von Jahr zu Jahr, weil ihrer gar zu viele gefangen und als Krammetsvögel verspeist werden.

Ende Februar und im März (Nopto hat den 4., 8., 15., 17. und 20. März notiert) kommt diese, vielfach für den besten Sänger gehaltene Drossel schon an und verzehrt bis zum Oktober hinein eine große Menge von Regenwürmern, Insekten nebst deren Larven, und besonders Schnecken, selbst solche mit Gehäuse. Rud. Koch war am 3. Juli 1873 zufällig Zeuge, wie ein Paar Singdrosseln ganz in der Nähe beschäftigt waren, solche Schnecken (*Helix hortensis*) auf kleinen Steinen zu zerschlagen, die am Rande der Chaussee lagen. Sie faßten mit dem Schnabel das Gehäuse an der Mündung und zerschmetterten es mit wenigen Schlägen, worauf sie alsdann den Inhalt verzehrten. Das ganze Manöver wurde mit großer Geschwindigkeit ausgeführt.

Das tiefnapfförmige Nest wird in der Höhe von etwa 2 m in möglichst dichtem Gebüsch, gern auch an dicken Stämmen in dem Gewirre von Wasserloten angebracht und zweimal jährlich mit 4—5 tief blaugrünen, spärlich schwarz punktierten Eiern belegt. Während es äußerlich von Moos umgeben ist, nimmt man an, daß das Nest inwendig mit faulendem Holze und klebendem Speichel ausgegipst werde. Eine von Mitgliedern unserer Sektion ausgeführte genaue chemische Untersuchung eines solchen Nestes ergab aber folgendes Resultat:

1. Der Klebstoff der inneren grauen Auskleidung des Nestes ist in Wasser löslich. Es fallen nur einige Sandkörner und wenige erdige Teile zu Boden, oben auf schwimmen Moos und andere Pflanzenteile. — 2. Bei Verbrennung der grauen Nestsaukleidung entsteht anfänglich der Geruch von verbranntem Torf, später verdeckt denselben der Geruch von verbranntem Eiweiß und Keim. — 3. Die Asche, mit Salpetersäure gekocht, ergiebt beim Zusatz von Rhodan-Ammonium die blutrote Färbung des Berliner Blau. Die Asche, mit der Natronperle geglüht, giebt Mangangrün. Schwefelwasserstoff fällt aus der sauren Lösung kein Schwermetall, auch beim Erwärmen nicht (also auch kein Arsen). — 4. Das Filtrat der unter 1 erwähnten Lösung reagiert neutral (und hat große Resistenz gegen Fäulnis). — 5. Beim Zusatz von drei Teilen Alkohol zum Filtrat entsteht eine sehr schwache Trübung (also nur Spuren eines durch Alkohol fällbaren Schleimes). — 6. Das Filtrat, mit Essigsäure und Eisencyankalium behandelt, ergiebt den für Eiweiß charakteristischen Niederschlag. — 7. Nach Eindampfen des Filtrats zeigen sich unter dem Mikroskop neben amorphen Massen koagulierte Bestandteile, die auf Eiweiß deuten. — 8. Beim anhaltenden Kochen des Filtrats mit konzentrierter Natronlauge entwickelt sich kein Ammoniak. Dasselbe enthält also weder Harnstoff noch Harnsäure, die in den Vogelexcrementen sehr reichlich vorhanden sind.

Hieraus ist zu folgern, daß die Drossel ihr Nest nicht mit Thon unter Zuhilfenahme ihres Speichels auskleidet, wie man bisher glaubte, sondern mit einer einweißhaltigen schleimigen Substanz, die sie wahrscheinlich durch Herauswürgen ihrem Magen entnimmt. Beimischungen von Sand und erdigen Teilen zu der innern Nestauskleidung sind nur zufällige und in ihrer Menge von ganz untergeordneter Bedeutung. Da die Drossel mit Vorliebe Schnecken frißt, so wird vielleicht der herausgewürgte Schnecken Schleim als klebendes Baumaterial verwendet.

Diese Drossel bewohnt am liebsten den gemischten Wald; bei Paderborn nisten auch mehrere Paare in den in unmittelbarer Nähe der Stadt liegenden Gärten, ein Paar sogar fast mitten in der Stadt. Als Schlafstätte zieht sie nach Schachts Beobachtungen die Fichtenbestände den Laubwaldungen vor. „Zur Brutzeit übernachtet das Männchen stets in der Nähe der brütenden Gattin und unterhält dieselbe oft bis tief in die Nacht hinein mit seinen schmetternden Serenaden. Gewöhnlich sitzt es dabei hoch im Wipfel eines Baumes, aber auch dann, wenn es um eine Schlafstätte zu erspähen ins Gezweig hinabsteigt, vernehmen wir noch die gebrochenen Strophen seines unvergleichlichen Liedes.“

Im September und Oktober begeben sie sich in großen Scharen auf die Wanderschaft und werden dann so zahlreich in Dohnen gefangen. Hier wurde am 18. Oktober 1882 ein Exemplar erlegt, welches eine Anzahl weißer Federn am Kopfe trägt. Mehr oder minder weißgeschleckte, ganz weiße sowie isabellfarbene Exemplare kommen hier nicht sehr selten vor.

Die Rotdrossel, *Turdus iliacus* L.,*

(L. 21 cm; S. 8,4 cm)

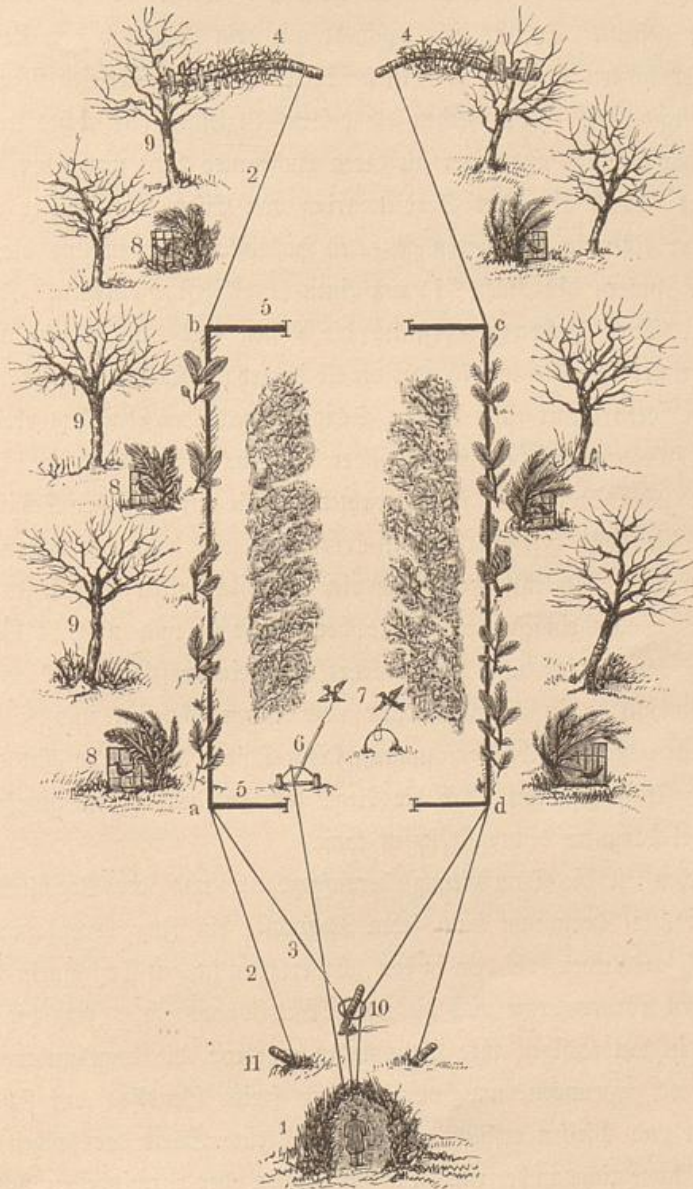
oder Weindrossel und einfacher Krammetsvogel ist die kleinste ihrer hiesigen Verwandtschaft, zierlicher als die Zippe, aber sonst bis auf die rostroten Unterflügeldeckfedern und Weichen und den weißlichen oder rostgelben Streifen über dem Auge jener sehr ähnlich. Sie brütet im höheren Norden und kommt im Oktober und November scharenweise bei uns durchgezogen, bleibt nach Nopto auch vereinzelt den Winter über hier und wandert im Frühling, Mitte März bis Mitte April wieder zum Norden. Vereinzelt sind noch im Juni gefunden worden und nach Angabe des Pfarrers Westhoff in Ergste soll einmal in den vierziger Jahren ein Paar bei Dortmund gebrütet haben. Der Gesang dieser Drossel ist etwas leise, jedoch recht melodisch. — Es sind mehrfach ganz weiße und auch isabellfarbige Varietäten hier beobachtet worden; auch wurde eine sehr merkwürdige isabellfarbene

Varietät von J. Kriege in Lienen am 14. Oktober 1877 geschossen und an uns eingesandt. — Die Eier sind blaugrün, mit kleinen rötlichen Flecken dicht überzogen.

Die Zeit des Durchzuges dieser Drossel ist die berühmte Krammetsvogelzeit; ihrer viele enden ihr Leben einzeln in Dohnen d. h. Schlingen, welche aus Pferdehaaren gedreht, an einem hölzernen Bügel vor verlockend aufgehängten Vogelbeeren befestigt sind. In Massen aber werden sie bei der Vogelhütte gefangen, und zum Besuche eines solchen westfälischen Vogelherdes (vgl. Fig. 12) mögen uns unsere Leser hiermit begleiten.

Lange vor Tagesanbruch schon zieht der Vogelsteller hinaus, den Herd zu bestellen; in den Fächern der Kiepe auf seinem Rücken stehen in 3 Reihen übereinander 6 Käfige mit Vogelvögeln; auf derselben werden Netze und Stricke transportiert. Weit drüben inmitten der flachen Heide, wie z. B. zwischen Kattenvenne und Glandorf, oder auf dem Rücken eines Sandhügels, wie kurz hinter der Emsbrücke an der Schifffahrt bei Münster, befindet sich der Herd, schon von weitem erkennbar an den laublosen trockenen Einfallsbäumen (9), welche ringsherum als Ruheplätze für die zu bestrickenden Ankömmlinge aufgestellt sind. Dazwischen ragt die halbmannshohe Hütte (1) mit beweglichem, aufstellbarem Dachdeckel empor, von außen einem Haufen frischer Nadelzweige ähnlich gemacht, innen mit einem Schemel als einzigstem Ausrüstungsstücke versehen. Der eigentliche Herd ist ein flacher viereckiger Fleck (abcd) von $8\frac{1}{2}$ —9 m Länge und 5 — $5\frac{1}{2}$ m Breite, von einer ringsumlaufenden Rinne begrenzt, auf beiden Seiten mit beerenreichen Wacholderbüscheln besteckt. Rasch werden die beiden Netze, von derselben Länge aber etwas mehr als der halben Breite des Fangplatzes, ausgebreitet und mit der einen Seite durch bereitstehende fußlange Stöcke an den Boden der Seitenrinnen (ab und cd) festgesteckt. Durch die Maschen der anderen Längsseite der Netze laufen die fingerdicken Netzeleinen (2), welche an der einen Seite in eine Schlinge auslaufen, und damit an die links und rechts vor der Hütte stehenden Pfosten (Netzpföcke, 11) gehakt werden. Dann werden die in den Querrinnen liegenden, $1\frac{1}{2}$ m langen Schlagstäbe (5 und 5), zolldicke Stöcke, mit dem inneren Ende um einen Nagel im Halbbogen beweglich, am Außenende gegabelt oder geferkelt, erst der eine, also beispielsweise der rechtsliegende aufgerichtet, um die Netzleine darüber zu ziehen und dann Schlagstab und Netz nach innen legend, die Leine an dem rechts befindlichen Schlagbaume zu befestigen. Die beiden Schlagbäume (4 und 4) sind kräftige Äste, welche in wagerechter Lage so in eine Bodenerhöhung eingefügt sind, daß die nach innen ragenden Enden über den Boden hin beweglich sind und Federkraft ausüben können. Ist so das eine Netz befestigt, dann wird die Zugleine noch

Westfälischer Krammetsvogelheerd.



Westfälischer Krammetsvogelheerd. (Fig. 12).

- 1 Hütte. 2 Netzleine. 3 Zugleine. 4 und 4 Schlagbäume.
 5 und 5 Schlagstöcke. 6 Ruder. 7 Lockvögel. 8 Korbvögel. 9 Einfallbäume.
 10 Zugring mit Haltepflock. 11 Netzpflock.

über den auf der rechten Seite liegenden Schlagstab gezogen, und so noch strammer als schon vorher gespannt; demnächst in die rechts liegende Rinne gelegt und das Netz darunter gesteckt. Das Gleiche geschieht mit dem Netz und der Netzkleine links und durch vier in den 4 Ecken eingesteckte Stöcke werden beiderseits Netz undleine am Boden festgehalten. Nun werden die beiden Zugleinen (3) rechts und links an die zwei Schlagstäbe (5) und zwar an deren Außenende dicht unter der Gabel oder Kerbe befestigt, durch eine Art Serviettenring von Eisen, und dieser Ring dann (bei 10) hinter einen in den Boden gesteckten Haltepflock gezogen und die Enden der Zugleinen im Innern der Hütte (1) um einen Stock festgeschlungen. Jetzt werden außen herum, unter Buschwerk versteckt, die Kästen mit den Lockvögeln (8, 8, 8) aufgestellt, zwei der Vögel (6 und 7) aber an die innerhalb des Fangplatzes angebrachten Stöcke (Kuder) derart mit einer kurzen Schnur angebunden, daß das eine Bein mit einem breiten Höschen umgeben ist, und über den Rücken kreuzweis zwei Bänder gezogen werden. Die Stöcke sind so eingerichtet, daß sie mittelst einer Schnur von der Hütte aus in die Höhe geschneelt werden können, so daß dann der daran gebundene Vogel flattern muß. Zuletzt werden die vier zum Festhalten des Netzes neben den Gabeln in den Boden eingesteckten Stöcke herausgezogen und nun ist die Stellung und Federung der Stricke und Netze derart, daß ein kräftiger Ruck an den Zugleinen die Schlagstäbe in hohem Bogen nach innen schnellen und so die beiden Netze über dem ganzen Viereck zusammenschlagen läßt. Auch dann sind die Schlagleinen noch so straff gespannt, daß die Netze fest an den Boden gedrückt werden, und kein Vogel darunter hinwegschlüpfen kann.

Zwischen ist die Dämmerung heraufgezogen, und der Vogelsteller begiebt sich in seine Hütte, denn nun kann jeden Augenblick ein Zug herankommen — er kann aber auch ausbleiben, bis dem in den schauerfalten jungen Tag hinein Wartenden mit der nötigen Körperwärme auch die nötige Geduld ausgeht. Jetzt beginnen aber die Lockvögel in den Käfigen ihre Stimme zu erheben; die angebundenen flattern, ob freiwillig, ob gezwungen, um den Blick der freien Genossen auf sich zu ziehen — Schwirren und Pfeifen erfüllt die Luft, und eine Schar der frühen Wanderer fällt auf die Bäume ringsumher ein. Die hungrigsten oder vorwitzigsten flattern rasch zu den lockenden Wacholderbüschen hernieder, die anderen aber zögern noch, und die Seele des beutebegehrlichen Vogelfängers gerät in ein wunderliches Dilemma. Zieht er jetzt die Netze zu, so gehören ihm wohl die 30 oder 40 Vögel, die da vor ihm auf dem Boden umherhüpfen, aber die 30 oder 40, die noch auf den Einfällbäumen (9) sitzen, machen sich dann eiligst davon, und der schlaue Bauer möchte doch

auch diese nicht gern entbehren. Wartet er aber noch, bis sie etwa alle unten versammelt sind, dann kann ein ungünstiges Ereignis, z. B. das plötzliche Auftreten eines Raubvogels, die ganze Schar verschrecken, und unser Bauer hat das Nachsehen. — Also nun fest angezogen: die mit dem Vorgange vertrauten Lockvögel ducken sich und in demselben Augenblicke schlagen auch die Netze über ihnen zusammen. Mit gieriger Hast stürzt der Mann nun hervor und in kürzester Frist ist den Gefangenen die Brust eingedrückt und die Beute beseitigt, um die Netze wieder zu spannen und auf neue Vögelzüge zu warten. Die Zahl der von dem Besitzer bei Kattenvenne mit einem Schlag erbeuteten Krammetsvögel schwankt zwischen 3—4 und mehr als 80 Stück, und bei den schwankenden Preisen beträgt die Jahreseinnahme in günstiger Zeit etwa 200 Mark, manchmal aber auch viel weniger. Ein besonderes Mißgeschick, das aber nur höchst selten eintritt, kann bewirken, daß die Schlagstäbe nicht rasch hinter einander zur Erde schlagen, sondern gegen einander prallen und so mitsamt den Netzen stehen bleiben: dann schwirrt natürlich die ganze Gesellschaft mit krampfhafter Eile hinaus. Dieses Ereignis aber tritt bei der Ungleichheit der rechts und links wirkenden Federkraft der Schlagbäume unter hundert Fällen kaum einmal ein.

Wir hoffen und wünschen nun, daß obige auf persönlicher Besichtigung beruhende Beschreibung unter Zuhilfenahme der Abbildung unseren Lesern ein verständliches Bild eines solchen Vogelherdes und des Funktionierens seiner einzelnen Teile geliefert hat. Denn nur wenige werden je Gelegenheit gehabt haben, einen Vogelherd in Thätigkeit zu sehen, und es wird hoffentlich nicht mehr lange dauern, daß solche Massenfängereien geduldet werden. Wenigstens liegt uns schon eine Entscheidung des Reichsgerichts vom 19. September 1884 vor, wonach gerichtsseitig die Krammetsvögel zu den jagdbaren Tieren gerechnet werden und in denjenigen Bezirken, wo nicht besondere Gewohnheitsrechte nachzuweisen sind, nur von Jagdpächtern oder Jagdberechtigten gejagt oder eingefangen werden dürfen.

Die Wacholderdrossel, *Turdus pilaris L.*,*

(L. 28 cm; S. 10 cm)

oder der doppelte Krammetsvogel erreicht beinahe das doppelte Gewicht der vorigen. Kopf, Nacken und Flügel sind blaugrau, der obere Rücken kastanienbraun, Kehle und Brust weißlich mit braunen Schaftflecken, Unterflügeldeckfedern weiß. Auch sie bewohnt den Norden und kommt nur auf dem Durchzuge vom Oktober bis Mai, vereinzelt Nachzügler noch Ende Juni in unserm Gebiete vor; bei Seppenrade soll diese Drossel jeden Herbst in großen Scharen ankommen und den Winter

über dortbleiben. Als Brutvogel ist sie weder in der Ebene noch im Gebirge beobachtet worden. Ihre 4—6 blaugrünen Eier sind mit rötlichen, kräftigen Flecken und Fleckchen besetzt und denen der Schwarzdrossel sehr ähnlich. Von einem eigentlichen Gesänge läßt sich bei den Krammetsvögeln nicht sprechen; es ist, wie Altum es nennt, ein Durcheinanderschickern und Schackern, (daher auch der Name „Schacker“) verbunden mit höheren Tönen, welches sich einer näheren Beschreibung völlig entzieht. Desto besser gefällt uns aber ihr wohlschmeckender Braten.

Man wird gewiß erwarten, daß auch wir zu der Krammetsvogelfang-Frage Stellung nehmen. Die Krammetsvögel liefern, mit ihren Eingeweiden gebraten, gewiß ein sehr leckeres Gericht, welches auch wir auf der herbstlichen Tafel nicht gern vermissen. Wenn als Krammetsvögel von Jagdberechtigten nur die Rotdrossel und Wacholderdrossel gefangen würden, so wäre gegen dieses Verfahren nichts einzuwenden. Es sind nordische Vögel, deren Gesang durchaus nichts Anziehendes hat und deren Nützlichkeit für uns nicht ins Gewicht fällt. Nun werden aber vielfach Singdrosseln mitgefangen, und gegen den Fang dieser für uns so nützlichen und angenehmen Vögel muß entschieden Protest eingelegt werden. Wenn die Erlaubnis zum Krammetsvogelfange erst vom 15. Oktober an gestattet würde (so ist es bereits im Regierungsbezirke Wiesbaden thatsächlich der Fall), dann hätten die Singdrosseln unsere Gegenden bereits verlassen, und so könnten nur noch die nordischen Drosseln gefangen werden. Andererseits müßte auch das Dohnenstellen völlig untersagt sein, weil sich in deren Haarschlingen allerlei andere nützliche Vögel mitfangen, wie Meisen, Rotkehlchen, Schwarzamfeln u. s. w. Fallen derartige Vögel auf einen Herd ein, so liegt es ja im Belieben des Vogelfellers, diesen nützlichen Vögeln die Freiheit zurückzugeben.

Die Ringdrossel, *Merula torquata* Boie,
(L. 27 cm; S. 10,5 cm)

hat ihren Namen daher, daß das im ganzen mattschwarze Gefieder auf der Oberbrust eine breitweiße oder weißliche Querbinde trägt. Obschon sonst nur in den Gebirgswaldungen, namentlich der Hochgebirge lebend, kommt die Ringdrossel im Oktober, November und wiederum im März und April in kleinen Gesellschaften oder einzeln, meist mit anderen Arten untermischt, durch unser Gebiet gezogen. Auch von ihnen kommen Nachzügler noch im Mai vor, wie man auch einzelne Exemplare den ganzen Winter hindurch findet. So hat Nopto in Seppenrade von einer Schar Weibchen und Junge, welche in dem schneereichen Winter 1880—81 geblieben waren, mehrere Exemplare erhalten. Sie scheinen wenig geselligen Sinn zu besitzen; denn

so klein auch die Gesellschaften sind, in denen sie ankommen, so verteilen sie sich doch noch auf den Strecken, die sie der Nahrung wegen besuchen, und je größer diese Flächen sind, um so mehr vereinzeln sie sich von einander. Auch als Brutvögel hält jedes Paar sein Revier inne und duldet höchstens ein brütendes Wasserpieperpärchen darin. Im Sauerlande und wahrscheinlich auch im Teutoburgerwalde bleiben vereinzelt Pärchen als Brutvögel zurück und vergessen ihre eigentliche Heimat. So nistete ein Paar zwei Jahre nacheinander (1863 und 64) in der Nähe von Osnabrück im Parke des Herrn von Ostmann. Auch erhielt dort Hülmann Eier, die ein Bauernknabe jenseits Rheine bei Salzbergen gefunden hatte.

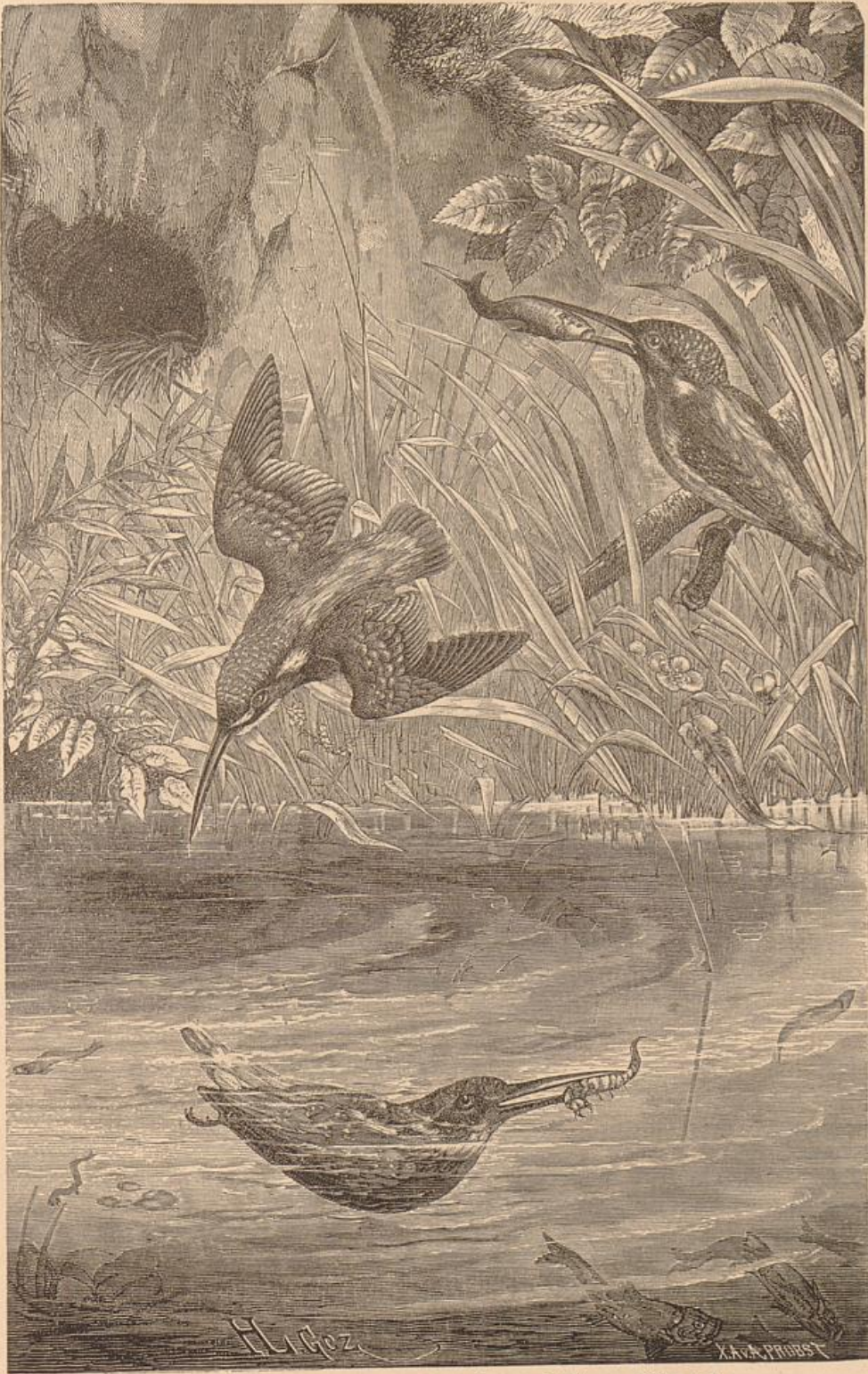
Das Nest gleicht in Festigkeit und Stand sehr dem der folgenden Art; doch sind die Eier zum Unterschiede von denen der Schwarzdrossel auf sattblaugrünem Grunde grob braunrot gefleckt. Am Kopf und Hals weißgescheckte Exemplare sind auch bei dieser Art nicht selten.

Es sei uns gestattet, an dieser Stelle einem Baum ein Loblied zu singen, der nicht nur der Drossel einen großen Teil des Jahres hindurch den Hauptteil ihrer Nahrung bietet, sondern der auch eine ganze Menge anderer Tiere vor Hunger und Mangel schützt, in seiner enormen Nützlichkeit aber noch lange nicht hinreichend gekannt und gewürdigt wird. Wir meinen die Eberesche, deren schönrote Beeren vom Spätsommer bis tief in den Winter hinein leuchten und locken, aber nicht abfallen, als wenn sie wüßten, welche wichtige Bestimmung sie noch zu erfüllen haben. Alle die Drosselarten, die wir kennen, besuchen fast allstündlich die Bäume, die ihnen so bequem einen Teil ihrer Nahrung bieten; Distelfink, Grünfink, Buch- und Erlenfink haben lange Zeit fast ausschließlich an den Kernen der Beeren ihren Unterhalt gefunden und Baum um Baum bis in die Ortschaften hinein abgesehen. Auch der den Blütentknochen so gefährliche Blutfink labt sich an den Beeren, deren Schalen er in Fetzen hängend zurückläßt; und wenn im strengsten Winter der Seidenschwanz uns einmal besucht, sind ihm die Beeren der Eberesche willkommene Nahrung. Wo die mit solchen Bäumen bepflanzten Straßen durch Berge und Wälder führen, kommen auch die scheuen Haselhühner heran, sich an den roten Früchten zu sättigen, und Birk- und Auerwild verspeißt sie als Lederbissen, wo sie der Beeren habhaft werden können. Spechte besuchen der Beeren halber diese Bäume, Hirsche und Rehe suchen sie sich anzueignen und selbst der Hase läßt sich die von den Vögeln heruntergeworfenen Früchte zuweilen munden. An Stellen, wo Obstbäume nicht gedeihen, in Waldungen und auf Haubergen, wo doch so manche kaum nützliche Holzpflanze sich überlassen bleibt, sucht man die Eberesche leider noch allzu oft vergebens.

Die Schwarzdrossel oder Amsel, *Merula vulgaris* Leach.

(L. 24 cm; S. 10,8 cm).

Der Frühling ist wieder gekommen, die unfreundlichen stürmischen Regentage unseres meist schlaffen Winters verwehten, und ein kaum merkbarer Südost bringt uns den wunderschönsten Sonnenschein, zu warm und zu schön für die Jahreszeit. Ein einsamer gelber Citronenfalter taumelt am Rande des Feldgehölzes dahin. Die Goldammer schrillt von der Spitze des Strauches: „Bist gar so lie — b!“ Tief in im Gehölze hören wir den Buchfink noch etwas zaghaft und gedämpft rufen: „Gib, gib, gib Gerstenbier!“ und oben von den knorrigen Ästen der Eiche herab ermahnt der Kleiber mit lauter Flötenstimme: „Brüt — brüt — brüt!“, als ob es gar kein schlechtes Wetter in der ganzen Welt mehr geben könnte. Dort nebenan auf den Wiesen, wo rieselndes Wasser in dem noch winterlich vergilbten Grün des Rasens glitzert, geht es ungemein lebhaft her. Etliche leuchtende Elstern schreiten als gewichtige Standespersonen mit langgestreckten Beinen würdevoll einher, dann hüpfen dort in ungeschickten Sprüngen eine große Rote doppelte Krammetsvögel, Wacholderdrosseln, und zahlreiche behende Stare laufen in buntem Gemenge durcheinander. Jetzt erhebt sich plötzlich, wie von jähem Schrecken erfaßt, die ganze Gesellschaft und fliegt der Krone einer alten Eiche zu. Kaum haben sie dort Posto gefaßt, so hört man weithin ihr Geschnarre und Gejauchze, ihr Flöten, Pfeifen, Jubeln und Singen, und dann folgt wieder einer dem andern, wirft sich von der Spitze des Baumes zur Erde, um schon nach kurzer Weile, wiederum aufgeschreckt, von der sicheren Baumspitze herab in die Welt hinein zu jubilieren. So vergeht ihnen unter ausgelassenem Gesange der Nachmittag. Die Sonne wirft noch einige Scheidegrüße und verschwindet. Auch die lustigen Sänger säumen nicht länger und ihre abgesonderten Kotten begeben sich weit fort zu ihren Nachtquartieren. Die Elstern verziehen noch ein wenig länger, doch bald brechen auch sie mit heiserem Lachen zum nächsten Feldgehölz auf. Die Dämmerung sinkt rasch, die Abkühlung der Luft nimmt mit Riesenschritten zu, und bald wallt über den Wiesen ein weißer kalter Nebel dahin. Die Hasen verlassen ihre Verstecke und hoppeln hierhin und dahin. Das langgedehnte „Kirrrjäh!“, der Abendruf des Feldhahns, schallt aus dem grünenden Wintergetreide — und jetzt wie ein feierlicher Abendsegen schallen die schönen melancholischen Flötentöne der Amsel aus dem Gehölze. Und wiederum früh, wenn noch kaum der Dämmerung fahles Zwielficht die fernabliegenden Gebirgshöhen übersteigt, wenn unter den tautropfenden Büschen des Feldgehölzes hin der Marder gesättigt zum Baue schleicht, ist die Amsel schon wieder auf und läßt den Klang ihrer Silbertrumpete den schlummernden Wald



Eisvogel; in ruhender und tauchender Stellung. (Fig. 4.)

durchhallen: ein Jauchzer der Erleichterung nach glücklich überstandener Nacht mit all ihren Schrecken und Gefahren, ein schmetterndes Signal den noch schlafenden Genossen in Busch und Feld, ein jubelnder Gruß dem kommenden Tage mit seinem Füllhorn voll Lust und Genuß. Die Amsel belebt als die bekannteste und häufigste aller Drosseln in unserm Gebiete nicht bloß Waldungen mit dichtem Unterholze, die Kämpfe mit ihren Wallhecken, sondern auch besonders unsere Parkanlagen und Gärten. Im Winter scheinen sie hier noch häufiger vorzukommen als in der guten Jahreszeit, weil sie sich dann aus dem Walde zurückziehen. Auch sind die überwinternden meist Männchen, so daß es scheint, als wenn eine Anzahl Weibchen und Junge im Oktober fortzögen, die erst anfangs März zurückkehren. Dann erschallt auch schon die herrliche Flötenstrophe der Männchen von dem Dachfirst oder hoch vom Gipfel eines Baumes herab, und zwar mit Vorliebe bei trübem Wetter, wenn anderen Sängern der Mut versagt, und selbst ein leichter Regen vermag nicht, ihnen die Lust am Gesange zu benehmen.

Das Männchen ist durchaus schwarz gefärbt, nur Schnabel und Augenlidränder sind goldgelb; Weibchen und Junge tragen ein braunes Federkleid mit verloschenen Flecken, dessen Grundton aber zwischen schwarz- und rotbraun außerordentlich variiert, während die Flecken bald grob, bald fein, einmal sehr verloschen, dann wieder ziemlich scharf erscheinen. Keine Albinos sind hier mehrfach beobachtet worden, und mehr oder weniger geschedte Exemplare kommen ebenfalls vor; ein solches Paar brütete mehrere Jahre bei dem Schlosse Hovestadt. Ein grauweißes Exemplar mit dunklen Augen lebt noch (1885) im hiesigen zoologischen Garten.

Aus Moos, dürren Halmen und feinen Würzeln wird das Nest aufgebaut, innen mit Moderholz, Thonerde und Schleim zu einem feinen Napf ausgeschmiert und zum Unterschiede von der Singdrossel mit zarten Hälmchen ausgelegt und an irgend einer niedrigen verdeckten Stelle untergebracht. Es steht gern in alten Hecken auf Baumstumpfen, unter dem Dache alter Gartenhäuser, unter und im aufgeschichteten Reisig und Klastenholz, auf starken Ästen nicht zu hoher Bäume. Das Gelege von 4—6 blaugrünen, fein leberbraun gefleckten Eiern und die Heranfütterung der Brut, deren erste hier einmal schon am 23. April ausflog, wiederholt sich drei- ja viermal in einem Sommer, und doch vermehren sich die Schwarzdrosseln nicht so sehr, weil im Winter viele vor Hunger umkommen oder von Raubtieren, namentlich von unseren räuberischen Hausthieren, erbeutet und auch die Jungen in den Nestern durch Hermelin, Wiesel und Katzen häufig gemordet werden. H. Dümler hat hier ein Schwarzdrosselneft beobachtet, welches dicht an einem belebten Wege stand. Das

Männchen beteiligte sich nicht an dem Brutgeschäfte, desto lebhafter aber an der Fütterung der Jungen, die sogar nicht unterbrochen wurde, wenn der Beobachter ein Junges in die Hand nahm. Am 6. Tage nach dem Auschlüpfen waren die Kleinen noch blind. Die Exkremente der Jungen, welche von den Alten sofort verschluckt wurden, enthielten noch viele unverdaute Nahrung, wie Regenwürmer und dergleichen, so daß die Alten sich wohl damit sättigen konnten und keine besonderen Ausflüge für die Herbeischaffung der eigenen Nahrung zu machen hatten. Es drängt sich hierbei die Frage auf, wie es kommt, daß die Fütterung der einzelnen Nestjungen Vögelchen so regelmäßig vor sich geht, selbst in dunkeln Nisthöhlen, wo ein deutliches Unterscheiden der zu fütternden Kleinen nicht möglich ist. Bei obiger Schwarzdrossel hat H. Tümler beobachtet, daß die Jungen eins nach dem andern zu gleicher Zeit gefüttert werden, und diese Beobachtung wird auch anderweit bestätigt. Es müssen dann also die Alten mehrere Würmer, Fliegen u. s. w. auf einmal zum Neste bringen; aber wie teilen sie die Portionen ein, daß jedes der Kleinen der Reihe nach gleich viel bekommt und nichts übrig bleibt? H. Landois glaubt eine Erklärung in dem Umstande zu finden, daß die heranwachsenden Jungen bestrebt sind, ihre Exkremente über den Rand des Nestes hinaus zu entleeren, und sowie dies der Reihe nach erfolgt und der zu diesem Geschäfte sich zurückziehende Nestgenosse seine Stelle verläßt, auch in derselben Reihenfolge ein Herandrängen des Nachbars in den Vordergrund stattfindet, bis auch diesen die rasche Verdauung bald genug zum Rückzuge nötigt. Bei der Rauchschwalbe hat Dr. Tenckhoff dieses selbst beobachtet und festgestellt, daß der Wechsel in der Reihe von rechts nach links vor sich ging. Für alle Fälle wird diese Erklärung nicht ausreichen und bleibt es genaueren und umfassenderen Beobachtungen vorbehalten, die Thatsachen für die einzelnen Fälle zu sammeln. Dies könnte recht gut in Vogelhecken geschehen, wenn man die einzelnen Jungen durch farbige Oblaten und dergleichen kennzeichnete. Haben die halbflüggen Jungen das Nest verlassen und folgen den Alten ins Freie, so bedrängen, wie man bei Sperlingen ja oft genug beobachten kann, die hungrigsten Kleinen auch am stärksten ihre Ernährer und verlangen am zudringlichsten ihre Befriedigung.

Um nun noch einmal zu unserer Amsel zurückzukehren, so übernachtet dieselbe nach Schachts Erfahrungen am liebsten in Fichtenbeständen, weil ihr dieselben hinreichend Schutz vor Raubvögeln und üblem Wetter bieten. „Da sie sehr spät zur Ruhe geht, sucht sie sich auf den benachbarten Grasängern und Feldern ihr Abendbrot, die jetzt nach oben steigenden Regenwürmer, noch in tiefster Dämmerung, oder sie sitzt hoch auf dem Wipfel eines Baumes und läßt beim Glanz der ersten Sterne

ihre tief ergreifende, feierlich ernste Strophe hören. An den Winterabenden sehen wir sie oft von feuchten Plätzen der Wiesen, wo sie sich tagsüber herumgetrieben, hoch durch die Luft den entfernten Fichtengehölzen oder auch einzeln stehenden Fichten zueilen. Als äußerst wachsender Vogel bemerkt sie jede Gefahr, und deshalb läßt sie immer kurz vor dem Schlafengehen und bald nach dem Erwachen ihre durchdringende Lärmstrophe erschallen. Ja, diese Strophe vernahm ich schon in mondhellere Nacht zu verschiedenen Malen. In der Nähe meines Hauses übernachtete eine Schwarzdroffel im Laufe des Winters in einer niederen aber dichten Fichte, die in einer Mergelgrube stand, wo sie allerdings durch die hohen Wände der Grube vor Sturm und Wetter hinlänglichen Schutz fand, wie ihn der benachbarte Fichtenwald nicht hätte gewähren können."

Lehrer Holtmann sah am 16. Januar 1882, daß auf einem unweit von Albersloh befindlichen Wiesenplane sich über 100 Schwarzdroffeln versammelt hatten, welche zusammenbleibend sich allmählich in südwestlicher Richtung entfernten.

Von den anderen, zu unserer Fauna nicht zu rechnenden Droffelarten sind zu nennen: die **schwarzkehlige Droffel**, *T. atrigularis Temm.**, von der im November 1866 und 1868 je ein Exemplar als Irrgäste hier beobachtet worden sind, welche als junge Vögel im ersten Herbstkleide zwischen anderen Krammetsvögeln auf dem Wildmarkte in Münster gefunden wurden. Die Unterseite dieser bei uns so selten vorkommenden Droffel ist weiß mit spitzen Pfeilflecken; die Oberbrust schwarz, die Federn oft mit weißlichen Säumen. Die obere Seite erscheint olivengrau, die oberen Flügeldeckfedern dunkeler mit heller Außenfahne, der Schwanz braun. Als seltener Irrgast ist ferner zu betrachten die **Steinmerle**, *Monticola saxatilis L.* Sie bewohnt die hohen Felsen Südeuropas, in Steiermark, Osterreich, Tyrol, kommt am Rheine noch bei Coblenz an den Felsenrippen der gewaltigen Feste Ehrenbreitstein als Brutvogel vor, und gelangt ab und zu in unser Gebiet hinein. So ist nach Altum einmal ein Exemplar bei Sendenhorst erlegt worden, als der verschlagene Felsenbewohner, von des Hungers Faust gedemütigt, auf dem Düngerhaufen eines westfälischen Bauern nach Insekten suchte. Nach Pfarrer Westhoff in Ergste ist einmal ein Exemplar bei Hagen auf den Steinklippen jenseits der Springe, und einmal im Oktober 1863 bei Iserlohn erlegt worden. Die Steinmerlen sind kräftige, droffelgroße Vögel mit dunkelbraunen, innen bräunlichweiß gefanteten Schwingen; lebhaft rostrot sind die Schwanzfedern, mit Ausnahme der beiden mittleren dunkelbraunen, die Schwanzdeckfedern und die unteren Flügeldeckfedern. Das Männchen hat im Sommer lebhaft aschblauen Kopf und Hals, hellrostfarbene

Unterseite; Weibchen und Junge sind grau mit zahlreichen schwärzlichen Monden und Punkten. In den Felspalten stehen ihre Nester, und während das Weibchen die einfarbig blauen, denen der Stare ähnlichen Eier bebrütet, läßt das Männchen von einer nahen Felskante herab so laut wie möglich seinen wohltonenden aber nicht gerade kräftigen Gesang erschallen.

Es ist möglich, daß noch manche andere Drosselarten als Irrgäste bei uns sich einfinden. So wurde die **amerikanische Wanderdrossel**, *Turdus migratorius L.**, schon einmal in einem Dohnenstiege zu Upjever im Oldenburgischen gefangen. Eine sorgfältige Durchmusterung der zu Markt gebrachten Krammetsvögel ist deshalb den Vogelfkundigen dringend anzuraten.

10. Familie. Säng er, Sylviidae.

Das Garten- oder Waldbrotschwänzchen, *Ruticilla phoenicura L.*,
(L. 13,5 cm; S. 6 cm),

ein übermütig lebhaftes Vögelschen, das in der Ebene unseres Gebietes eben so häufig ist wie im Gebirge, hält sich als entschiedener Liebhaber alter, kräftiger Bäume am liebsten da auf, wo ein Bauerngehöft sich traulich an den Hochwald lehnt, oder ein alter Obstbaumgarten die ländliche Wohnung beschattet; aber auch mitten in den Städten, wo alte Bäume unseren Gärten ein solideres Ansehen gewähren. Von einem starken Eichenast, einem hohen dicken Kiefernstamme oder von einem hochragenden Obstbaume herab erschallt sein fleißiger Sang recht melodisch und stimmrein, häufig aus den Tönen umwohnender Säng er zusammengesetzt. Meist im März schon kündigt sein „Wi tik tik“ die Heimkehr unseres Rotschwänzchens an, das nun eifrig nach alten hohlen Kopfweiden oder anderen Baumstämmen sucht, im Notfalle auch einen abgelegenen Brutkasten wählt, um dort zu nisten. Es baut auch ausnahmsweise sein Nest wohl in Mauerlöchern, an einem stillen Gartenhäuschen oder, wenn's nicht anders geht, zwischen Bohnenstangen. Justizrath Meyer in Rheine schrieb: „Vor einigen Jahren hatte ein Pärchen hier sein Nest in dem Bauche eines abgebalgten und ausgedorrten Fuchses gemacht, den man den Winter vorher an einer Scheune aufgehängt und das Gescheide herausgenommen hatte.“ Einmal fand Bolsmann sein Nest in einem Kiefernbestande hart am Stamme auf dem Boden und zwar mit einem halbwüchsigem Kuckuck besetzt. Dort nun brütet es zweimal im Jahre seine 4—6 tiefgrünblauen Eier von etwas hellerem Ton als die der